

Stärke statt Macht: Grundlagen

Die Begriffe „Neue Autorität“, „Gewaltfreier Widerstand in der Erziehung“, „Autorität durch Beziehung“, „Autorität ohne Gewalt“ und „Stärke statt Macht“ gehen auf ein Eltern – Coaching-Konzept zurück, das von Haim Omer in Tel Aviv in Anlehnung an die Philosophie und Praxis des gewaltlosen Widerstands nach Mahatma Ghandi und Martin Luther King entwickelt und von Arist von Schlippe nach Deutschland gebracht wurde.

Vordringliches Ziel des Konzepts ist, Erziehende darin zu unterstützen, „präsent“ zu bleiben, also weder ihre Position aufzugeben noch sich in Droh- und Sanktionshandlungen zu verfangen. „Wir geben dir nicht nach und wir geben dich auch nicht auf!“ ist die zentrale Aussage. Ausgehend von diesen hilfreichen Ideen zur Unterstützung von Eltern im Umgang mit schweren Verhaltensauffälligkeiten ihrer Kinder hat sich ein handlungsleitendes Konzept für die Beziehungsgestaltung zwischen Erziehenden und Kindern herausgebildet. Die Konzepte Haim Omers – bestärkt von anderen, verwandten Konzepten und Ideen von Jesper Juul, Joachim Bauer, u.a. - finden mittlerweile auch in größeren Systemen, wie beispielsweise Kindergärten, Horten, Schulen, Kinder- und Jugendheimen und Gemeinden Anwendung. Die ursprünglich für den familiären Kontext entwickelten Interventionen wurden an die Notwendigkeiten und Bedingungen der verschiedenen pädagogischen Settings angepasst und erweitert.

Rahmenbedingungen von Erziehung

Zunehmende Mobilität und erhöhte Anpassungsnotwendigkeit an sich häufig verändernde Arbeitskontexte sowie intensive Berufstätigkeit beider Elternteile führen nicht selten zu einer zunehmenden Isolierung von Erziehenden. Das Verschwinden von Grossfamilien und die räumliche Distanz zu anderen Familienmitgliedern bewirken, dass die Erziehung der Kinder nicht auf viele Schultern verteilt ist, sondern einzig bei den Eltern oder sogar nur einem Elternteil liegt.

Die gesellschaftlichen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte eröffnen Eltern heute unzählige Möglichkeiten, die Beziehung zu ihren Kindern zu gestalten. Der mit den Veränderungen einhergehende Umbruch im Verständnis von Autorität zeigt bei manchen Erziehenden mit einer gewissen Orientierungslosigkeit seine Schattenseiten. So lassen sich eine Fülle von z.T. widersprüchlichen Bildern von Elternschaft in Elternzeitschriften, Erziehungsratgebern, Elternprogrammen und TV-Serien wie ‚Super Nanny‘ ausmachen und führen bei manchen Eltern zu Verunsicherung.

Ausserdem hat sich der Anspruch an Elternschaft erhöht, sowohl durch gesellschaftlichen Druck von aussen als auch durch hohe Erwartungen, die Eltern an sich selbst richten. Das Kind wird zunehmend zum Produkt. „Helikoptereatern“, die ihre Kinder rund um die Uhr verplanen und mittels Handyortung überwachen, stehen auf der einen Seite der Bandbreite. Auf der anderen Seite stehen „U-Boot-Eltern“, die aus Hilflosigkeit und Erschöpfung abgetaucht und für ihre Kinder nicht mehr spürbar sind. Elterliche Hilflosigkeit wird denn auch als neues Phänomen bei Eltern von Kindern mit massiven Verhaltensproblemen wie z.B. aggressivem oder selbstverletzendem Verhalten erkannt. Heute scheint es somit nicht mehr selbstverständlich, dass Eltern ihren Platz im Zentrum der Familie einnehmen, der ihnen und den

Kindern Sicherheit und Orientierung gibt. Zwischen diesen beiden Extremen gibt es natürlich auch viele engagierte Eltern, die eine gute und tragfähige Beziehung zu ihren Kindern entwickelt haben.

In Ländern wie der Schweiz gibt es zwar ein grosses Angebot von psychologischer und therapeutischer Unterstützung durch Fachpersonen, aber die Begleitung durch sogenannte Experten führt nicht selten zu einer Schwächung der Eltern – teils weil sie sich durch gut gemeinte Ratschläge unfähig fühlen, teils weil sie bereits so erschöpft sind, dass sie bereitwillig die Verantwortung abgeben.

Auch im Bildungsbereich lassen sich ähnliche Entwicklungen beobachten. Die steigenden Erwartungen an Pädagogen (z.B. Individualisierung, zunehmende Administration) und der hohe Qualitätsanspruch an die eigene Arbeit wird unter den beschränkt zur Verfügung stehenden Zeit zunehmend zur Quelle von Frustration und Resignation. Lehrpersonen erleben sich häufig als Einzelkämpfer und sind nicht selten offenen Feindseligkeiten wie z.B. Aggressionen, Beleidigungen und Drohungen ausgesetzt. Vielfach wird die mangelnde Unterstützung durch die Eltern beklagt und oft entwickelt sich ein konkurrenzähnliches Verhältnis zwischen Lehrpersonen und Eltern. Dies schwächt beide Seiten in ihrer erzieherischen Rolle. Eltern und Lehrpersonen sind also häufig in einer ähnlich isolierten und hilflosen Position.

Entwicklung und Anwendungsfelder

Ursprünglich wurde der Ansatz für Eltern entwickelt, die sich über einen längeren Zeitraum aufgrund der Gewalttätigkeit ihres Kindes ohnmächtig und bedroht fühlten. In Anlehnung an Ghandis gewaltfreien Widerstand entwickelten Haim Omer und sein Team eine Reihe von Handlungen, die dem Kind mitteilen: "Wir können so/in diesem Zustand nicht weiterleben und wir haben vor, alles Mögliche zu tun, um die Situation zu verändern – ausser dich verbal oder körperlich zu attackieren, zu beleidigen oder zu demütigen." Diese Interventionen des gewaltlosen Widerstands unterstützen Eltern ihre Handlungsfähigkeit wiederzuerlangen in Fällen, in denen sich aufgrund von langfristigem Problemverhalten von Kindern bereits heftige Eskalationsdynamiken in der Familie entwickelt haben, das Zusammenleben massiv belastet ist und kein konstruktiver Dialog mehr mit dem Kind möglich ist.

Mittlerweile hat sich der Ansatz vom „Reparaturverfahren“ des gewaltfreien Widerstands, zu einem normativen Ansatz der „Neuen Autorität“ mit ihrer haltgebenden Wirkung (Grenzen setzen und gleichzeitig in Beziehung bleiben) zum präventiven Konzept der „Wachsamen Sorge“ weiterentwickelt.

Durch die normativen und präventiven Aspekte hat sich der Ansatz von einem eher handlungsorientierten Verfahren zu einer grundlegenden Erziehungsorientierung gewandelt, welche die Individualität und Werte der Erziehenden respektiert.

Zentrale Haltung und Ziele

Menschliches Verhalten ist unter systemischen Grundannahmen durch vielfältige Faktoren wie z.B. den eigenen Bedürfnissen und Gefühlen, den Situationsbedingungen und dem Verhalten anderer an der Situation beteiligten Menschen abhängig. Damit ergibt sich, dass auffällige Verhaltensweisen von Kindern nicht zwangsläufig Symptome eines tief sitzenden Problems sein müssen. Destruktives Verhalten kann hingegen auch als Eskalationsmuster in der Kind-Erziehenden-Interaktion beschrieben werden. Einfaches Ursache-Wirkung-Denken ist in diesen Fällen wenig hilfreich, führt es doch zwangsläufig zur Frage, wer angefangen hat bzw. wer Schuld trägt und unterstützt so mögliche Eskalationsprozesse.

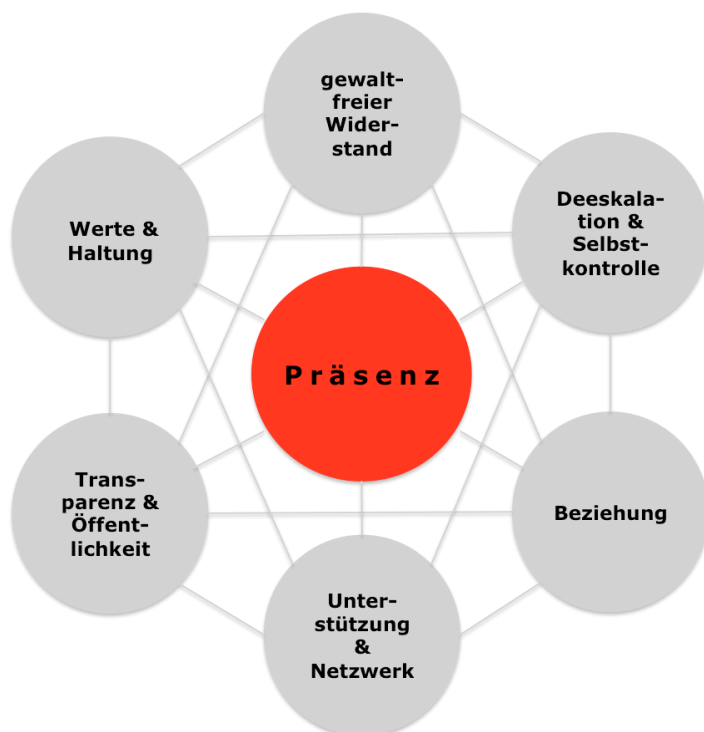
Das Konzept ‚Stärke statt Macht‘ ist weder als Modell für die „gute oder richtige Erziehung“ zu verstehen, noch bietet es Antworten auf die Frage, mit welchen Mitteln Erziehende die Verhaltensauffälligkeit eines Kindes effektiv beseitigen können. Der Ansatz konzentriert sich vielmehr auf die Wiedergewinnung von Handlungsmöglichkeiten der Erziehenden und auf deren Verantwortung für die Beziehungsgestaltung. Denn tragfähige Beziehungs- und Kooperationsmuster verringern nachweislich die Eskalationswahrscheinlichkeit. Folgende Aussagen bestärken diese Haltung: „Ich übernehme die Verantwortung für unsere Beziehung!“ „Ich übernehme die Verantwortung für die (Wieder-) Herstellung unserer Beziehung!“

Indem Erziehende auf psychische und physische Gewalt verzichten, Eskalationssituationen vermeiden und sich auf die Darstellung der eigenen Position konzentrieren, können sie wieder Bedingungen schaffen, innerhalb deren Entwicklung möglich wird. „Wir geben dir nicht nach und wir geben dich auch nicht auf!“ ist die zentrale Aussage. Die Präsenz von Erziehenden wird deutlich, wenn:

- sie ihre Position vertreten können ohne sich in Droh- und Sanktionshandlungen zu verfangen.
- ihr eigenes Verhalten zu ihren Werten passt und es ihnen möglich macht, in eine gute Beziehung zum Kind zu kommen.
- sie in das Leben der Kinder einbezogen sind.
- sie Möglichkeiten haben, den Kindern Schutz zu bieten und sie in angemessener Weise beaufsichtigen und begleiten können.
- sie auf der Basis von Selbstkontrolle, Beharrlichkeit und Ausdauer entschlossen gegenüber destruktiven Verhaltensweisen der Kinder auftreten.
- sie in ihren Bemühungen Unterstützung von anderen Menschen erfahren.

Konzeptübersicht

Der Ansatz ‚Stärke statt Macht‘ ist stark werteorientiert und gründet auf den vier zentralen Werten Sicherheit, Beziehung, Entwicklung und Anerkennung. Im Weiteren werden die einzelnen Elemente im Sinne eines Überblicks beschrieben.



Präsenz und wachsame Sorge:

Der Begriff **Präsenz** beschreibt die entschiedene Bereitschaft von Erziehenden, im Leben der ihnen anvertrauten Kinder eine zentrale Rolle zu spielen. Präsenz ist damit als unterstützende Verantwortung zu verstehen, die Erwachsene gegenüber den Kindern zeigen. „Wir sind da und wir bleiben da, auch wenn es schwierig wird!“ ist die zentrale Botschaft.

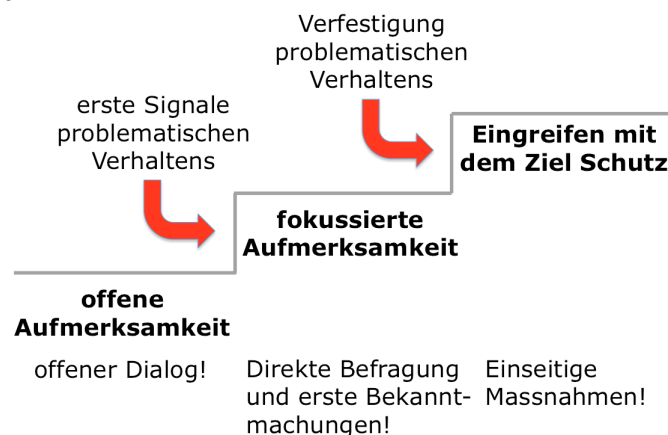
Erziehende sollen Kinder nicht vor den Anforderungen des Lebens beschützen, sondern sie in konkreten Alltagssituationen darin unterstützen, die Fähigkeiten zu lernen, um künftig ihr Leben selbstbestimmt bewältigen zu können. Dazu gehört auch, dass Kinder ihren alltäglichen und altersgerechten Verpflichtungen nachkommen. Haim Omer beschreibt somit zwei Pole, die Präsenz definieren: auf dem einen Pol sind Erziehende Freunde, Genossen und Begleiter der Kinder, auf dem anderen Pol sind sie aber auch Grenz-Setzende.

Omer unterscheidet vier Ebenen der Präsenz:

- **Körperliche Präsenz:**
Räumliche, geistige und zeitliche Anwesenheit („ich bin anwesend!“, „ich nehme mir Zeit für dich!“, „ich dringe, falls es notwendig ist, in dein Territorium (z.B. eigenes Zimmer, gefährdende Aufenthaltsorte der Clique, usw.) ein“)
- **Emotional-moralische Präsenz:**
Selbstwertgefühl und Bewusstsein für eigene Werte und Haltungen („es ist richtig, was ich tue!“)
- **Handelnde Präsenz:**
Fähigkeit, wirksame Handlungen auszuführen („ich kann meine Regeln zur Geltung bringen!“, „ich kontrolliere und beaufsichtige dich in den Bereichen, in denen es notwendig ist“)
- **Soziale Präsenz:**
Erleben, von anderen unterstützt zu werden („ich werde in meinen Anstrengungen von anderen Menschen unterstützt“, „ich kann mich auch in schwierigen Situationen anderen gegenüber öffnen“)

Die Präsenz von Erziehenden wird durch die Haltung der wachsamem Sorge unterstützt.

Wachsame Sorge meint die Bereitschaft der Erwachsenen, die Kinder aufmerksam und fürsorglich zu beaufsichtigen und so dem kindlichen Verhalten angepasste Sicherheit zu ermöglichen. Die Haltung dazu lautet: „Es ist unsere Pflicht, Anteil an deinem Leben zu nehmen. Wir bleiben am Puls des Geschehens. Wir nehmen Anteil, wir handeln und wir sind nicht allein!“ Je nach Verhalten des Kindes passen die Erziehenden die Intensität der Wachsamem Sorge an:



Die Wachsamem Sorge relevanter Bezugspersonen ist einer der wichtigsten Schutzfaktoren vor Verhaltensauffälligkeiten. Sie unterstützt die Entwicklung von Selbstfürsorge beim Kind. Der Neurobiologe und Arzt Joachim Bauer postuliert, dass Kinder und Jugendliche während

ihrer Entwicklung sowohl das Vorbild handelnder Erwachsener als auch die Spiegelung ihres eigenen Bildes, die sie von ihren Bezugspersonen erhalten, verinnerlichen. Erwachsene sollen also als authentische, spürbare und verantwortungsvoll handelnde Modelle zur Verfügung stehen. Das Konzept der Wachsamkeit gibt Erziehenden wertvolle Hinweise, wie sie diese präventiv wirkende Funktion übernehmen können.

Werte und Haltung:

Gemäss Bindungstheorie gelten zwei elterliche Funktionen als zentral für eine gesunde Entwicklung des Kindes und als Voraussetzung für eine stabile, sichere Bindung: Eltern bieten dem Kind einerseits eine verlässliche, sichere Basis, die ihm das Erforschen einer fremden Umgebung und die Entwicklung seiner Selbständigkeit ermöglicht. Andererseits bieten sie ihm einen sicheren Hafen, wo das Kind Schutz, Trost und Zuspruch erfahren kann. Die Bindungstheorie betont somit die erzieherische Fürsorge, Sensibilität und Zuwendung. Erzieherische Präsenz erfordert aber insbesondere in der mittleren Kindheit und in der Adoleszenz auch Fähigkeiten wie Beständigkeit, Entschlossenheit, Disziplin, Aufsicht und Begleitung.

Haim Omer beschreibt in seinem Konzept der „Neuen Autorität“ ein zeitgemässes Autoritätsverständnis, das diesen zwei unterschiedlichen erzieherischen Ansprüchen gerecht werden kann. Es bietet damit Erziehenden die Möglichkeit eines alternativen dritten Weges und hebt die Polarität zwischen traditioneller Autorität mit Begriffen wie Machtausübung, Dominanzorientierung und Kontrolle auf der einen Seite und antiautoritärer Haltung mit der Idee von Partnerschaftlichkeit auf der anderen Seite auf.

Somit wird es für Erziehende eher möglich, eine Art Ankerfunktion für die Kinder zu übernehmen. Die Metapher des Ankers steht dabei für die Einstellungen und Handlungen der Erziehenden, welche dem Kind einen adäquaten Freiraum, Orientierung und Sicherheit geben sollen. Die Intensität der Wachsamkeit kann je nach Notwendigkeit angepasst werden; der Anker ist mit dem „Schiff“ verbunden und das Verbindungsseil kann je nach „Wetterlage“ kürzer oder länger gehalten werden. Die zentrale Haltung ist: „Wir geben dir nicht nach und wir geben dich nicht auf!“

Im Folgenden werden verschiedene Aspekte der Neuen Autorität zur Veranschaulichung denjenigen der traditionellen Autorität gegenübergestellt:

Traditionelle Autorität	Neue Autorität
Distanz Die Erziehungsperson lebt eine distanzierte Beziehung zum Kind. Sie hat Angst, dass sie ihre Autorität verliert, falls sie zu viel Nähe zum Kind zeigt.	Präsenz Erziehende sind präsent, wenn sie die Botschaft vermitteln: „Ich bin da und ich bleibe da, komme, was wolle. Du bist mir wichtig!“ Indem Erwachsene sich mit ihren Werten und Überzeugungen positionieren, erfüllen sie für das Kind eine wichtige Ankerfunktion. Die wachsame Fürsorge der Erziehenden ist ein zentraler Schutzfaktor für die Entwicklung der Kinder.
Dämonisierung Der Fokus liegt nur noch auf schlechtem Verhalten; Tunnelblick.	Vielstimmigkeit Erziehende nehmen viele Seiten einer Person wahr => sie nehmen Positives und stärken es, Schwieriges wird aber auch gesehen.
Kontrolle Autorität wird mit Gehorsam gleichgesetzt. Der Grad der Autonomie des Kindes nimmt mit zunehmendem Kontroll-Gehorsam ab.	Selbstkontrolle Die Kontrolle des Verhaltens von Kindern und Jugendlichen durch Erziehende ist Illusion. Erziehende können nur ihr eigenes Verhalten bestimmen und Massnahmen umsetzen, um das Verhalten des Kindes zu beeinflussen. Selbstkontrolle bedeutet Stärke, da sich Erziehende nicht durch Kinder zu Handlungen verleiten lassen und so Eskalationsprozessen vorbeugen.

<p>Unmittelbarkeit Regelüberschreitungen müssen sofort mit Massnahmen und Konsequenzen geahndet werden. Dies führt oft zu impulsiven, überzogenen Reaktionen.</p>	<p>Beharrlichkeit Anstatt unmittelbar und heftig auf ein destruktives, grenzüberschreitendes Verhalten zu reagieren, kündigen Erziehende kurz und deutlich an, dass das gezeigte Verhalten des Kindes nicht toleriert wird und dass sie darauf zurückkommen werden. Dadurch lassen sich Eskalationen und überstürzte Ankündigungen von Konsequenzen, die anschliessend nicht umgesetzt werden können, vermeiden. Durch die gewonnene Zeit lassen sich die Handlungsoptionen erweitern. Dies führt zu zufrieden stellenden Lösungen für alle Beteiligte.</p>
<p>Vergeltung Die Erziehungsperson muss mit Sanktionen auf Fehlverhalten des Kindes reagieren, um ihre Autorität zu demonstrieren und sich durchsetzen. Dies führt zu Machtkämpfen, die unbedingt gewonnen werden müssen, da sonst Gesichtsverlust droht.</p>	<p>Wiedergutmachung Die Erziehenden übernehmen die Verantwortung für den Schaden und unterstützen die Kinder dabei, verursachten materiellen, physischen und psychischen Schaden wieder zu beheben. Die Wiedergutmachung unterstützt die Reintegration der Kinder und Jugendlichen in die Gemeinschaft und die Gemeinschaft selbst.</p>
<p>Handeln im Verborgenen Credo: Das geht keinen was an! Angst vor Blossstellung und Scham geleitetes Verhalten unterstützen Geheimhaltung.</p>	<p>Öffentlichkeit und Transparenz Sowohl Fehlverhalten (insbesondere Gewalt und Vandalismus) wird in der Gemeinschaft öffentlich gemacht, ohne die Betroffenen anzuprangern. Auch die Erziehenden informieren transparent über ihre Schritte. Dadurch wird die Sicherheit aller Betroffenen erhöht.</p>
<p>Unfehlbarkeit Kritik am Handeln der Autoritätsperson wird mit der Kritik an der Person und somit deren Autorität gleichgesetzt. Die Autoritätsperson kann aus Angst vor Blößen keine Fehler eingestehen.</p>	<p>Fehlbarkeit Auch Autoritätspersonen dürfen Fehler machen, aber sie können sie auch korrigieren! => Wiedergutmachung kann auch hier angeboten werden.</p>
<p>Autoritätspyramide Die Autoritätsperson beruft sich auf ihre Position und ihren (höheren) Status. Sie handelt dadurch im Alleingang. Hilfe anzunehmen wird als Schwäche bewertet.</p>	<p>Netzwerk Indem andere Erwachsene angefragt werden, einen Erziehenden in seinem Widerstand gegen destruktives Verhalten zu unterstützen, wird die Autorität besser legitimiert und Eskalationen vermieden. Der Erwachsene handelt als Repräsentant eines Netzwerkes und vertritt dessen Werte.</p>

Gewaltfreier Widerstand:

Wie können Erziehende bei langfristigem kindlichen Problemverhalten und konflikthaften Interaktionsdynamiken zwischen Erwachsenen und Kindern ihre Präsenz im Leben der Kinder wieder einnehmen bzw. erweitern ohne gleichzeitig Beziehungsunterbrüche bzw. -abbrüche zu provozieren? Diese Frage führte Haim Omer zu den Ideen des gewaltlosen Widerstands Mahatma Gandhi und Martin Luther King. Sie bieten Möglichkeit zur Korrektur, wenn für Erziehende über längere Zeit kein konstruktiver Dialog mehr mit dem Kind möglich ist (z.B. Gewalttätigkeit, Schulverweigerung, massiver sozialer Rückzug, etc.).

Gewaltloser Widerstand ist ein konstruktiver „Kampf“ um das Kind, der sich durch Präsenz und Gewaltlosigkeit von Erziehenden ausdrückt. Durch die Vermeidung destruktiver Machtkämpfe steigt die Chance, dass eine beschädigte Bindungsbeziehung wieder repariert werden kann. Die Erziehenden stellen sich klar dem kritischen Verhalten eines Kindes entgegen, indem sie ihre Pflicht betonen, alles in ihrer Macht stehende zu tun, damit das problematische Verhalten nicht mehr vorkommt und gleichzeitig an einer guten Beziehung interessiert sind.

Massnahmen des gewaltlosen Widerstands wie beispielsweise Ankündigung, Wiedergutmachung, Telefonrunde, Aufsuchen und Sit-in fassen auf folgenden vier Prinzipien:

- *Demonstration von Widerstand:*
„Ich kann dies nicht akzeptieren und stelle mich entschieden gegen dein Verhalten!“
- *Selbstkontrolle:*
„Ich lass mich nicht in Eskalationen rein ziehen!“
- *Gesten der Wertschätzung:*
„Ich biete – unabhängig von den Reibereien - positive Beziehungsangebote an!“
- *Unterstützung:*
„Ich bin nicht allein, sondern ich werde in meinen Bemühungen unterstützt!“

Für alle Massnahmen des gewaltlosen Widerstands gilt:

- Sie werden nicht im Zustand der Erregung durchgeführt, sondern die Erwachsenen warten einen geeigneten Zeitpunkt ab („Das Eisen schmieden, wenn es kalt ist“).
- Die Aktionen werden in der Regel nicht alleine sondern mit Unterstützern durchgeführt.
- Die Aktionen werden gut geplant und vorbereitet. Es werden möglichst alle Eventualitäten bedacht und entsprechende Strategien zu Recht gelegt.
- Die Erwachsenen drücken in den Aktionen ihren Standpunkt in wenigen wertschätzenden Worten aus, z.B. „Ich bin deine Klassenlehrerin, ich Sorge mich um dich und ich möchte, dass du friedlich mit anderen Kindern auf dem Pausenplatz umgehst.“ Sie diskutieren, belehren, beschuldigen nicht und gehen auch nicht in langen Ausführungen auf das Fehlverhalten des Kindes ein.

Deeskalation und Selbstkontrolle:

Der Verzicht auf Eskalation und die Beschränkung auf die Darstellung der eigenen Position der Erziehenden ermöglicht es Kindern, in besser gelingende Kommunikationsprozesse zurückzukehren. Die wichtigsten Schritte, wie Erziehende aus Teufelskreisen der sich steigern den wechselseitigen Aggression (symmetrische Eskalation) oder der immer weiter zunehmenden Nachgiebigkeit (komplementäre Eskalation) aussteigen können, ist konsequente Deeskalation und Selbstkontrolle über das eigene Handeln zu gewinnen. Damit bleiben sie unabhängig vom Verhalten der Kinder handlungsfähig.

Hilfreich können folgende Massnahmen sein:

- Die eigenen „Knöpfe“ (Auslöser) kennen, welche starke Emotionen hervorrufen und zu quasi automatischen Handlungen gegenüber dem Kind führen.
- Provokationen und Beschimpfungen des Kindes oder anderen gewohnten Auslöser der Eskalation mit dem inneren Mantra „Ich bleibe bei mir und lass mich nicht in Eskalationen hineinziehen!“ oder „Ich muss nicht gewinnen, sondern beharrlich sein!“ widerstehen, stattdessen schweigen und beobachten, was geschieht.
- Prinzip der verzögerten Reaktion (Schmiede das Eisen, solange es kalt ist): statt das Kind zu beschimpfen oder Drohungen auszusprechen, wird mit der Aussage „Ich bin damit nicht einverstanden. Ich komme darauf zurück!“ die Situation unterbrochen. Beide Parteien können so das Gesicht wahren.
- Jede Art von Predigen, Drohen und Debattieren einstellen. Nur kurz die Gründe für das Entstehen von Grenzen erwähnen.
- In eskalierenden Situationen in erster Linie für den Schutz aller Beteiligten sorgen.

„Wir können das Kind nicht kontrollieren, sondern nur uns selbst!“ lautet hier die zentrale These.

Beziehung:

In Situationen, in denen Kinder Erwachsene über längere Zeit mit problematischen Verhaltensweisen herausfordern, fällt es schwer, dem Kind emphatisch zu begegnen. Verschlechtert sich eine Beziehung, werden oft als erstes die wenigen noch verbleibenden positiven Tätigkeiten eingestellt. Dieser Abbau der „positiven Inseln“ ist ein Teil der Eskalationsspirale, denn damit sinkt die Chance für das Erleben von „guten Zeiten“ zwischen den Erziehenden und dem Kind.

Gerade deshalb ist es wichtig, dem Kind mit kleinen oder grösseren Beziehungs- oder Versöhnungsgesten zu signalisieren, dass die Erwachsenen wieder eine konstruktive Beziehung mit ihm aufnehmen wollen. Positive Gesten wirken als Beziehungskitt und vermindern gegenseitige Aggressionen. Ausserdem begünstigen sie künftige positive Interaktionen und eine unterstützende Erwachsenen-Präsenz. Es ist daher äusserst wichtig, Aktionen des gewaltlosen Widerstandes mit Beziehungs- oder Versöhnungsgesten zu begleiten. Diese erfolgen ohne Bedingungen an das Kind. Eine Beziehungsgeste ist niemals ein Schwächezeichen der Erwachsenen, sondern ein positives Zeichen, das freiwillig erfolgt. Sie signalisieren damit, dass sie bewusst zwischen der Person und dem problematischen Verhalten des Kindes unterschieden können; Erziehende können auch in ihrer Haltung des Widerstands respektvolle und liebevolle Menschen bleiben.

Die Beziehungsangebote erfolgen unabhängig vom Verhalten des Kindes und sind auf keinen Fall als Belohnung zu verstehen. Wichtig ist auch, dass das Kind das Beziehungsangebot nicht annehmen und auch sein Verhalten nicht ändern muss. In der Regel führen diese Angebote jedoch dazu, dass – wenn auch nicht unmittelbar – die Kooperationsbereitschaft des Kindes steigt.

Beispiele von Beziehungs- oder Versöhnungsgesten sind:

- Mündliche oder schriftliche Mitteilungen, die Wertschätzung und Respekt gegenüber dem Kind, seinen Talenten und Fähigkeiten ausdrücken.
- Dem Kind einen Wunsch erfüllen (z.B. Spiel in der Pause, im Turnunterricht ein Spiel wählen lassen).
- Einen Gegenstand reparieren, den das Kind kaputt gemacht hat.
- Das Bedauern über einen eigenen Fehler im Umgang mit dem Kind zum Ausdruck bringen.
- Bemerkung oder kleines Briefchen, dass man das Kind mag.
- etc.

Unterstützung und Netzwerk:

Vielfach hält der „Privatheitsreflex“ von Erziehenden das problematische Verhalten eines Kindes aufrecht. Aus Scham scheuen sich Erwachsene über ihre Schwierigkeiten zu reden und versuchen die Probleme alleine und ohne Unterstützung von aussen zu bewältigen. Weiter können Schwierigkeiten in der Kooperation (z.B. durch Vorurteile) zwischen Erziehenden und involvierten Fachpersonen wie beispielsweise Therapeut/innen oder Kinderärzte zur Schwächung der Präsenz von Erziehenden beitragen. Dies kann dazu führen, dass sich „angegriffene“ Eltern oder Lehrpersonen zurückziehen und sich zunehmend isolieren. Dies wiederum schwächt ihre Stellung als Erziehende meist noch mehr. Dieses Szenario gilt es möglichst zu verhindern.

Der Aufbau und die Pflege von tragfähigen Unterstützungsnetzwerken und Erziehungsbündnissen wirken dem entgegen, mobilisieren die Kräfte der Erziehenden und wirken sich positiv auf deren Selbstwirksamkeitserleben aus. Bündnisse sind ausserdem aus folgenden Gründen von besonderer Bedeutung:

- Die Autorität von Erziehenden wird erst legitimiert, wenn sie von den wichtigsten Kooperationspartnern Unterstützung erhalten.
- Unterstützung verstärkt die Präsenz und Aufsicht durch Erwachsene und verschafft dem gewaltlosen Widerstand breitere „Schultern“.
- Unterstützung ermöglicht, Machtkämpfe zu vermeiden und schafft Möglichkeiten, alternativen Handelns (z.B. Einbezug von Vermittlern).
- Unterstützung verpflichtet die Erziehenden zur Selbstkontrolle ihrer Handlungen und führt zur Reflexion eigener destruktiver Erziehungsstrategien.

Joachim Bauer verweist auf zahlreiche jüngere Untersuchungen, die begründen, dass kooperatives Verhalten beim Menschen ansteckend zu sein scheint und der Wunsch nach sozialer Akzeptanz ein zentrales menschliches Bedürfnis ist. Dies bedeutet, dass das Vorleben einer Unterstützungskultur auch bei Kindern und Jugendlichen nicht ohne Wirkung bleiben wird.

Möglichkeiten, um Erziehungsbündnisse zu schmieden und Unterstützung zu aktivieren, sind zum Beispiel:

- Vertrauen durch Bündnisrhetorik fördern:
 - die/den anderen nach deren Ziele sowie deren Sichtweise und Meinung über das Verhalten fragen
 - die/dem anderen gute Absichten unterstellen („Ich bin mir sicher, dass Sie das Beste für sich und ihr Kind wollten und wollen!“, „Ich möchte jedem Ihrer positiven Schritte Aufmerksamkeit schenken, um meinem Vertrauen in Sie Schritt um Schritt zu stärken!“)
 - die/dem anderen die eigene gute Ansicht vermitteln („Das Wohlergehen von Ihren Kindern und Ihnen ist uns wichtig!“ „Ich bin bereit, Sie in Ihren Anstrengungen zu unterstützen!“)
 - sich wechselseitig kontinuierlich informieren
 - gemeinsames Vorgehen bei Schwierigkeiten absprechen
 - die/den anderen und deren Souveränität in deren Terrain anerkennen
- Zur Aktivierung von Unterstützer/innen ermutigen:
 - Überlegen, wer als aktive Unterstützer/innen für die Erziehenden oder das Kind in Frage kommt (unterstützen mit konkreten Handlungen wie z.B. Präsenz, Mail-, SMS- oder Telefonkontakt)
 - Überlegen, wer als passive Unterstützer/innen für die Erziehenden oder das Kind in Frage kommt (Unterstützer stärken die Bemühungen der Erziehenden oder des Kindes mit ihrem Einverständnis)
 - Vorbereitung der Unterstützer/innen (telefonische oder schriftliche Anfrage mit der Beschreibung des Problems der Erziehenden und der damit verbundenen Sorge, Begleitbrief, welcher die Idee der Unterstützer und deren Aufgaben beschreibt)
 - Unterstützertreffen organisieren und moderieren
 - Unterstützungs-Netzwerke bilden (z.B. Obhuts-Kollegium, Vermittlungsausschuss, Care-Team)

Transparenz und Öffentlichkeit:

Das Heraustreten aus der Isolation und „Geheimhaltung“ eröffnet Erziehenden in Familien, Tagesstätten, Wohnheimen oder Schulen im Umgang mit problematischen Verhaltensweisen von Kindern die Möglichkeit, Unterstützung zu mobilisieren und die eigene Präsenz durch die Kooperation mit anderen Erwachsenen zu stärken. Dazu haben Erziehende vielfach eigene Angst, Scham- oder Schuldgefühle zu überwinden. Die „Veröffentlichung“ der Geschehnisse signalisieren dem Kind, dass es weitere Leute gibt, welche die Situation kennen und bereit sind, den betroffenen Erwachsenen zu helfen. Damit die Unterstützung positive Wirkung entfalten kann, sollen sich Erziehende möglichst transparent über wichtige Alltagsereignisse

informieren. Möglichkeiten dazu bieten zum Beispiel regelmässige Elterngespräche, ein regelmässig stattfindender Austausch im Team, eine Öffnung der Klassenzimmer, etc. Dies stärkt das gegenseitige Vertrauen und den Kindern wird die Haltung vermittelt, dass die Erwachsenen an einem Strang zum Wohle des Kindes und der Gemeinschaft ziehen. Auch den Kindern gegenüber wird eine transparente Haltung eingenommen.

Insbesondere im Umgang mit Gewalt- oder Vandalismusvorfällen bringt das Öffentlichmachen nachdrücklich die Entschlossenheit der Gemeinschaft zum Ausdruck, dieses Verhalten zu bekämpfen. Dazu können auch geschützte Meldemöglichkeiten für Kinder dienen. Dies erschwert nachweislich die Fortführung des gewalttätigen Verhaltens. Mit einem transparenten Vorgehen der Erziehenden (z.B. Information an Schüler/innen und Eltern) wird den Kindern in der Gemeinschaft der Familie, der Klasse, der Wohngruppe oder der gesamten Organisation Sicherheit vermittelt. Die Erwachsenen nehmen sich dem Vorfall an und setzen sich für eine gute Lösung für „Täter“, Geschädigte und die Gemeinschaft ein. Dabei gilt es zu beachten, das „Täter“ nicht „an den Pranger gestellt werden“ sondern das Zugehörigkeitsgefühl dieser Kinder zur betreffenden Gemeinschaft gestärkt wird. Aus diesem Grund wird darauf geachtet, dass diese Kinder den angerichteten Schaden wiedergutmachen können. Von zentraler Wichtigkeit ist hier, dass die Würde aller betroffenen Personen – Kinder und Erwachsener – gewahrt wird.

Quellen

- Bauer, Joachim (2008). Lob der Schule: Sieben Perspektiven für Schüler, Lehrer und Eltern. Heyne Verlag.
- Grabbe, M. (2007). Bündniskommunikation und Resilienz im gewaltlosen Widerstand. In Arist von Schlippe & Michael Grabbe (Hrsg.), Werkstattbuch Elterncoaching. Elterliche Präsenz und gewaltloser Widerstand in der Praxis (S.47-101). Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht.
- Körner, B. & Lemme, M. (2011). Neue Autorität als Handlungs- und Handlungskonzept im eigenen professionellen Handeln. Systema 25 (3): 205-217
- Marks, S. (2011). Scham – die tabuisierte Emotion (3. Aufl.). Ostfildern: Patmos.
- Ollefs, B. & Schlippe, A.v. (2007). Manual für das Elterncoaching auf der Basis des gewaltlosen Widerstands. In Arist von Schlippe & Michael Grabbe (Hrsg.), Werkstattbuch Elterncoaching. Elterliche Präsenz und gewaltloser Widerstand in der Praxis (S.47-101). Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht.
- Olweus, D. (2002). Gewalt in der Schule. Bern: Hans Huber.
- Omer, H. & von Schlippe, A. (2002). Autorität ohne Gewalt. Coaching für Eltern von Kindern mit Verhaltensproblemen. „Elterliche Präsenz“ als systemisches Konzept. Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht.
- Omer, H. & von Schlippe, A. (2006). Autorität durch Beziehung. Die Praxis des gewaltlosen Widerstands in der Erziehung. Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht.
- Omer, H. & von Schlippe, A. (2010). Stärke statt Macht – Neue Autorität in Familie, Schule und Gemeinde. Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht.
- Omer, H. & Lebowitz, E. (2012). Ängstliche Kinder unterstützen. Die elterliche Ankerfunktion. Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht.
- Omer, H. (2013). Die elterliche Ankerfunktion als Mittler zwischen Autorität, Autonomie und Bindung. In: Michael Grabbe et al. (Hrsg.), Autorität, Autonomie und Bindung. Die Ankerfunktion bei elterlicher und professioneller Präsenz (S. 17-40). Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht.
- Von Schlippe, A. & Schweitzer, J. (2013). Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung 1. Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht.
- Von Schlippe, A. (2006). Von der Familientherapie zum systemischen Elterncoaching – Einführung in ein Spannungsfeld. In: Cornelia Tsirigotis et al. (Hrsg.), Coaching für Eltern. Mütter, Väter und ihr „Job“ (S.36-43). Heidelberg: Carl-Auer